

69° nördlich

Antje Rávic Strubel

Hans-Christian Schinks Landschaften wirken nicht ganz real. Sie sind unirdisch in ihrer Stille und in ihrer Schönheit bedrohlich. Unabhängig davon, ob sie in nördlichen oder südlichen Breitengraden aufgenommen wurden, ob sie wüstenartige oder ozeanische Gestalt annehmen, ob wir die nur schattenhaft in Erscheinung tretende Natur auf den Fotos kennen oder nicht; ihre Unterströmung treibt unseren Blick weg vom Gewohnten.

Mein liebstes Foto der Serie wurde am nördlichen Polarkreis aufgenommen, in der Nähe von Narvik in Norwegen. Aber die Gegend spielt keine Rolle. Es ist Nacht. Es herrscht Ortlosigkeit. Die Mitternachtssonne ist ein bekanntes Phänomen des sommerlichen Nordens, und doch ist sie hier nur ein Moment unter mehreren Momenten der Verunwirklichung. Wir sehen auf diesem Bild mehr, als wir gewöhnlich sehen zu können glauben. Wir sehen nicht nur die Sonne um Mitternacht, wir sehen auch ihren Verlauf. Ein schwarzer Streifen macht kenntlich, was mit bloßem Auge normalerweise nicht wahrnehmbar ist: Waagrecht zieht die Sonne ihre flüssige Spur über den Horizont. Aber woher wissen wir, dass es die Sonne ist? Nur als Spiegelung im Wasser zeigt sich das Licht, seine Quelle bleibt jedoch verborgen. Wir sehen die Sonne nicht. Und auch ihre Spiegelung im Wasser ist ganz und gar unwahrscheinlich; gewöhnlich wirft die Sonne eine schmale glitzernde Bahn, wenn sie niedrig am Himmel steht. Sie erscheint uns nicht als eine in die Breite ausschwingende, schimmernde Fläche, nicht wie ein Vorhang aus Licht.

Das Unwirkliche breitet hier seine Koordinaten über der Landschaft des Nordens aus – mit ihren vor Kälte reglosen Wassern, über denen im Sommer Schwärme kleinster Mücken schweben und im Winter das Eis, mit ihren schroffen Felsen, die unter Sonneneinfluss Flechten und Moos mit einem tiefen Grün überziehen und die unter Polarlicht der Schnee mit gleißendem Blau bedeckt.

Das alles ist aus den Bildern verschwunden. Sie sind verkargt. In schattiger Abstraktion erscheint die Natur überhöht, unangreifbar, endgültig.

Würden wir den Titel der Fotografien nicht kennen und besäßen wir unser westliches Wissen über die Zeit und die Erde und die Himmelskörper und über Lichtstrahlung nicht, wir würden dieses Bild anders sehen, und vielleicht sehen wir es im ersten Moment auch tatsächlich anders an. Wie ein Kind. Wie jemand, der wir vielleicht wirklicher sind. Jemand, zu dem wir immer dann werden, wenn wir wieder einmal feststellen, dass uns unser theoretisches Wissen nichts nützt. Wir kennen zwar die Fakten, aber sie sagen uns nichts. Wir haben die passenden Erklärungen parat, aber sie leuchten uns nicht ein.

Was uns einleuchtet, ist dieses untergründige Licht am Himmel, das sich hinter jenem schwarzen Streifen verbirgt. Wie ein Mikadostab liegt dieser Streifen über den scharfen Umrissen der Fjells. Er scheint das Licht zurückzuhalten, das ihn jedoch jeden Augenblick zu überfluten droht. Und auch uns droht es zu überfluten. Wir sind kurz davor, etwas zu begreifen, das größer und älter ist als wir und sich den gewohnten Begrifflichkeiten entzieht.

Ich erinnere mich, dass ich, als ich die Fotos zum ersten Mal in einer Ausstellung sah, eine Art innere Verrückung erlebte. Ich wurde weggetragen. Es war so, als träumte ich, ich wäre wirklich vorhanden, eine reale Person, und wäre mir im Traum darüber klar, dass ich das nur träumte. Der Lichtstab verwandelte mich. Er verwandelte mich so, dass ich meiner Wahrnehmung nicht mehr

69° North

Antje Rávic Strubel

Hans-Christian Schink's landscapes do not seem quite real. They are unearthly in their stillness and threatening in their beauty. Regardless of whether they were photographed in the Northern or Southern Hemisphere, or if they take the form of desert or ocean, or if we recognize the natural landscape that appears like a silhouette in the photographs—their undercurrent draws our gaze away from the familiar.

My favorite photo in the series was taken along the Arctic Circle, close to Narvik in Norway. But the location is not important. It is night. A sense of displacement prevails. The midnight sun is a well-known phenomenon in the North during the summer, and yet here it is just one of many moments of unreality. We see more in these pictures than we believe we can normally see. We not only see the sun at midnight, but we also see the course it takes. A black bar allows us to perceive what the naked eye usually cannot: the sun leaving behind a liquid trail over the horizon. Yet, how do we know it is the sun? The light can only be seen as a reflection in the water; its source remains hidden. We do not see the sun. And its reflection in the water is utterly improbable; usually, the sun casts a narrow sparkling path when it is low in the heavens. To us, it looks neither like a shimmering surface, fading away in the vastness, nor like a curtain made of light.

Here, the coordinates of unreality spread across the northern landscape, its waters inert with cold; in summer, tiny mosquitoes swarm above these waters, and in winter, when the sun shines, rough cliffs of ice are covered in the deep greens of lichen and moss, and beneath the polar light, the snow is blanketed in a gleaming blue.

All of that has disappeared from the pictures. They have been stripped bare. In this shadowy abstraction, nature seems excessive, unassailable, irrevocable.

If we did not know the titles of the photographs, or if we did not have our Western knowledge about time and the earth and the heavenly bodies, and about rays of light, we would see this image differently, and maybe, at first, we actually do see it differently. Like a child. Like someone who is perhaps more real than we are. Someone we always become whenever we realize, once again, that our theoretical knowledge is useless. We know the facts, but they tell us nothing. We have the correct explanations at hand, but they do not make sense to us.

What does make sense is this obscure light in the sky concealed behind that black bar. Like a Mikado stick, this bar lies across the sharp outlines of the fjell. It seems to hold back the light, even though it threatens to flood through at any minute. And it threatens to flood us, as well. We are just about to understand something that is bigger and older than we are, something that evades the usual concepts.

I remember when I first saw these photos, at a show, I experienced a kind of inner displacement. I was carried away. It was as if I were dreaming I was really there, a real person; in the dream it became clear to me that I was only dreaming. The bar of light transformed me. It transformed me so that I no longer trusted my own perception. My feet were on the ground and yet I was moving among the floating coordinates of unreality. What did I see? What did I imagine? And to whom did these illusions appear? For when perception is uncertain, then our own position is no longer secure.

We falter.

traute. Ich hatte Boden unter den Füßen und bewegte mich doch in den schwebenden Koordinaten des Unwirklichen. Was sah ich? Was bildete ich mir ein? Und: Wer war das, dem diese Einbildung zukam? Denn wenn die Wahrnehmung verunsichert ist, ist auch unsere eigene Position nicht mehr sicher.

Wir schwanken.

Es ist gut, wenn wir hin und wieder daran erinnert werden. In der einen Stunde, in der Schinks Aufnahme entstanden ist und die uns in ihren luziden, unirdischen Raum entführt, erfahren wir, dass unsere Wirklichkeit viel weniger verlässlich ist, als uns ständig eingeredet wird und wir gern glauben möchten. Wir erfahren, dass auch wir nur wenig verlässlich sind. Und so wird diese eine Stunde zu einem jener kostbaren Augenblicke, in denen es möglich scheint, unseren Standort – und damit unser Leben – zu wechseln.

It is good to be reminded of this every now and then. In the one hour it takes for Schink to make a photograph that spirits us away to its lucid, unearthly space, we realize that our reality is not as reliable as we are always being told it is, not as dependable as we would like to believe. We also experience our own unreliability. And so this one hour becomes a precious moment, in which it seems possible to change our standpoint—and thus, our lives.